Düsseldorfer Zeitung,

Politisches, Unterhaltungs- und Anzeige-Blatt.

N. 117. Freitag den 28. April. 1826.

Preußen.

Düsseldorf den 27. April.

Nächstens werden hier Tage hoher religiöser Feier seyn! — Seine Erzbischöfliche Gnaden, der Herr Graf von Spiegel zum Desenberg, wollen nämlich unsere Stadt mit einem Besuche beglücken, und werden am 2. künft. M. hier eintreffen; am 4. ein Pontifical-Amt, von auserlesener Musik begleitet, in der Lambertus-Pfarrkirche halten; am 5. und 6. die Firmung an die Einwohner des hiesigen Stadtkreises ertheilen; am 7. die neu erbaute Kirche zu Hamm einweihen; am 10. in gleicher Absicht sich nach Grevenbroich begeben, dort am 11. die kirchliche Handlung vornehmen, und dann wieder nach Köln zurückreisen.

Indessen sieht man der Ankunft dieses hochverehrten Prälaten, zu dessen feierlichem Empfange Alles in Bereitschaft gesetzt wird, mit dem freudigsten Gefühle entgegen.

— Die Allg. Ztg. enthält in einem Artikel aus Mainz folgende zwei Allerhöchste Kabinetsschreiben, die, so viel uns bekannt, bisher noch in keinem öffentlichen Blatte erschienen sind.

Die Gesellschaft für die Dampfschifffahrt in Köln (schreibt man aus Mainz) hat vor einigen Tagen von der königl. preußischen Regierung die Konzession zur Befahrung der preußischen Rheinstrecke erhalten. Die Schiffergilden des Mittel- und Niederrheins in Köln, die gegen die Zulassung der Dampfschiffe auf dem Rhein eingekommen waren, und eine gesetzwidrige Begünstigung verlangten, haben einen abschläglichen Bescheid erhalten, wie aus nachfolgenden Allerhöchsten Kabinetsschreiben Sr. Maj. des Königs erhellt:

„Nachdem Ich die Angabe und Anträge der mittelrheinischen Schiffergilde in Bezug auf die Dampfschifffahrt näher habe untersuchen lassen, eröffne Ich derselben, daß ihr Widerspruch gegen die Konkurrenz der Dampfschiffe nicht begründet ist, weil ihr kein ausschließliches Recht zur Güterfracht auf dem Mittelrhein zusteht. Ich kann daher ihren Antrag, die Dampfschiffe von der Güterfracht auszuschließen, nicht bewilligen, und den Mitgliedern der Gilde nur überlassen, sich bei der Dampfschifffahrt durch Aktien zu interessiren, wozu ihnen Gelegenheit wird dargeboten werden. (Unterz.) Friedrich Wilhelm. Berlin, den 8. April 1826. An die Verwaltung der Schiffergilde M. St. zu Köln."

„Ich habe die Angaben und Anträge der niederrheinischen Schiffergilde in Beziehung auf die Dampfschifffahrt untersuchen lassen, und aus dem mir darüber erstatteten Bericht ersehen, daß derselben kein ausschließliches Recht zur Güterfracht auf dem Niederrhein zusteht, und daß dieserhalb die Konkurrenz von Dampfschiffen nicht untersagt werden kann, wogegen vielmehr die größte Anzahl der Mitglieder der niederrheinischen Schiffergilde von der Rangfahrt auf dem konventionellen Rhein auszuschließen seyn würde, weil nur drei unter ihnen preußische Unterthanen sind, die Konvention von 1804 aber ausdrücklich festgesetzt hat, daß die konventionellen Rangschiffer Unterthanen der konventionellen Uferstaaten seyn müssen. Ich kann hienach den Antrag der Schiffergilde auf eine Beschränkung der Konkurrenz der Dampfschiffe nicht berücksichtigen, und ihr nur überlassen, sich bei der Dampfschifffahrt durch Aktien zu betheiligen. (Unterz.) Friedrich Wilhelm. Berlin, den 8. April 1826. An die Verwaltung der Schiffergilde der niederrheinischen Sektion zu Köln."

Deutschland.

Sachsen. Wie es scheint, so dürfte der auf Veranlassung der kaiserlich russischen Gesandtschaft vor einiger Zeit zu Dresden verhaftete ehemalige polnische Brigade-General Kniasewitz, der sich noch auf der Festung Königstein befindet, demnächst seiner Haftentlassung entgegen sehen können. Man behauptet nämlich, es sey dessen Arretirung lediglich requirirt worden, weil sich aus gewissen

anderweitigen zu Warschau Statt gehabten Untersuchungen ergeben, daß die darin verwickelten Individuen ihm für den Fall des Gelingens ihrer frevelhaften Entwürfe eine Stelle zugedacht hätten, die aber seinerseits übernehmen zu wollen, ja auch nur um jenes Vorhaben gewußt zu haben, sich nicht die mindesten Indizien in seinen eigenen Papieren vorgefunden.

Rußland.

Odessa, vom 8. April.

Einem Gerüchte zufolge soll unser Monarch, in seiner Erklärung an die Pforte, dem Divan einen Termin von fünf Wochen gesetzt haben, während welcher Zeit die Fürstenthümer Moldau und Wallachei geräumt, und ihnen ihre raktatenmäßigen Privilegien zurückgegeben werden müßten. Im Weigerungsfalle, heißt es ferner, sey Hr. v. Minciaky angewiesen, Konstantinopel zu verlassen. Von der griechischen Frage, die mit den Differenzen zwischen Rußland und der Pforte nichts gemein hat, heißt es, was wir jedoch nicht verbürgen mögen, daß sie getrennt von den russischen Angelegenheiten bleibe, um eine gemeinschaftliche europäische zu werden. Die russischen Unterhandlungen würden demnach wieder die Gestalt gewinnen, die sie zur Zeit der Abreise des Hrn. v. Stroganof hatten. Es steht zu erwarten, daß die Pforte den vereinten Bemühungen der Botschafter Oestreichs und Englands nachgeben, und Rußlands gerechtem Ansinnen willfahren werde. Auch zu Konstantinopel scheint die allgemeine Meinung sich zu dieser Ansicht hinzuneigen.

Türkey.

Missolunghi soll nun einmal gefallen seyn! So enthält neuerdings ein englisches Blatt, die Morning-Post, ein Schreiben von einem englischen Obristen, aus St. Anna, bei Lepanto, vom 26. März, worin der Fall jener Festung, am 22. März, mit aller möglichen Umständlichkeit gemeldet wird. Man weiß indessen, noch neulich von ähnlichen Berichten in französ. Blättern her, was von dergl. umständlichen Beschreibungen zu halten ist. Ohne übrigens in eine Prüfung der Authenticität dieser neuen Trauerpost einzugehen, wollen wir unsern Lesern blos folgende Nachrichten aus den Jonischen Inseln, die man zu Triest erhalten, zur Beruhigung mittheilen:

»Nach Briefen aus Corfu vom 28. März hat Ibrahim Pascha am 23, 24 und 25 März Missolunghi abermals von allen Seiten bestürmt; diese Stürme sollen aber mit sehr großem Verluste abgeschlagen, und am letzten Tage Ibrahim Pascha selbst tödtlich verwundet worden seyn, als er eben eine schon eröffnete Bresche besteigen wollte. Der Enthusiasmus für die Vertheidiger von Missolunghi hat auf den jonischen Inseln den höchsten Grad erreicht.«

Großbrittanien.

London, vom 21. April.

Der Herzog von Devonshire hatte am Mittwoch Nachmittag eine Unterredung mit Hrn. Canning auf dem auswärtigen Amte. Er blieb ungefähr 1 1/2 Stunde bei dem Minister, um die Anstalten zu seiner Sendung nach Petersburg mit demselben zu verabreden. Man glaubt, Se. Herrl. werde am 1. Mai abreisen. Obwohl dieselbe eine große Anzahl Bedienten hat, so vermehrte sie diese doch noch um vier Lakaien, welche mit ihr reisen werden. Gestern hatte der edle Herzog noch eine Zusammenkunft mit Hrn. Canning.

— Wir haben die nordamerikanischen Blätter bis zum 24. März erhalten. Der Präsident hat der Repräsentantenkammer eine Abschrift der Instruktionen mitgetheilt, die Hr. Clay am 10. Mai v. J. an Hrn. Middleton, Minister der Vereinigten Staaten zu Petersburg, geschickt, und worin ihm aufgetragen wurde, die Vermittelung des Kaisers Alexander zur sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Spanien und allen seinen vormaligen Kolonien in Amerika, nachzusuchen.

— In der gestrigen Sitzung des Oberhauses fragte Lord Grosvenor, ob noch einige Hoffnung vorhanden wäre, daß die Sache von Griechenland nicht gänzlich werde verlassen werden, ungeachtet der Fall Missolunghi's in einem Dokuments, welches er vorlas, gemeldet werde. (Es ist dieß wohl das oben angezeigte Schreiben aus St. Anna.)

Der Graf von Liverpool, an den diese Frage gerichtet war, antwortete, daß er dieses Dokument nicht gesehen habe; aber gewiß sey, daß Missolunghi zu der in mehreren Berichten angegebenen Zeit nicht eingenommen gewesen. Was die Angelegenheit von Griechenland anbelange, so könne er, in Betracht der Stelle, die er einnehme, nichts über zwei Staaten sagen, zwischen welchen England eine strenge Neutralität beobachte.

Frankreich.

Se. Em. der Kardinal von Clermont-Tonnerre, Erzbischof von Toulouse, ist der Erklärung beigetreten, welche die zu Paris anwesenden Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe am 10. April dem Könige zu überreichen die Ehre hatten. In dem Schreiben dieses Kardinals an den König sagt derselbe unter andern: Ja, Sire, der älteste Bischof von Frankreich beeilt sich, seine Anhänglichkeit an eine Lehre offen und bestimmt auszuspre-

chen, die er für eben so wahr als nützlich hält; von der er nie abgewichen ist, und nie abweichen wird. — — Ich sehe mit dem tiefsten Schmerze, Sire, daß die Feinde der Religion ohne Unterlaß die Geistlichkeit bei Ew. Maj. verdächtig oder gehässig zu machen suchen; habe aber das feste Vertrauen, daß ihre Anstrengungen ohnmächtig seyn, und Ew. Maj. die Ueberzeugung behalten werden, daß die Geistlichkeit von Frankreich den Lehren ihrer Väter und ihrer Liebe zu den Kindern des h. Ludwigs stets treu seyn wird.

Miszellen.

Der Affe als Heiraths-Stifter. Graf Oldagner, unter Philipp V. lange Zeit Vice-König in Peru, war endlich der falschen Politik, des Glanzes und der Schmeicheleien müde; sein ernster Sinn hatte an dem Spiel der Menschen mit Menschen nie Gefallen gefunden, und zuletzt ward sein Widerwille gegen eine Gewalt, die alles Bessere in Ohnmacht erhalten soll, so mächtig, daß sein Ungestüm, mit dem er um Entlassung bat, Gehör fand. Er ging nach Valencia, der Stadt, in deren Nähe er große Güter besaß, und lebte dort der Erziehung seiner schönen einzigen Tochter Eleonora. Sie war kaum zur Jungfrau heran geblüht, als sich Freier in Menge um die schöne reiche Erbin bewarben. Eleonora unterwarf sich scheu und erröthend den Wünschen ihres Vaters; diesem aber ward die Wahl schwer, denn er zeichnete Drei der Bewerber aus, nämlich: Juan, den Neffen des Herzogs von Medina, Lope, den Sohn des Premier-Ministers, und den Chevalier Alcantara. Einst fragte er seinen Intendanten, Don Miguel, einen erprobten alten Diener, um Rath. — „Herr Graf!" so entgegnete Miguel — „ich traue mir selbst keine Entscheidung in der Sache zu; aber ich meine, wir thun wohl, ein Hülfsmittel zu wählen, das uns zum Ziele führen wird. Ihr wißt, daß die Affen gar gern und leicht die Manieren der Menschen annehmen, die sie vor sich sehen. Wie wäre es, wenn Ihr Euern Gaspardo" — so hieß der Leib-Affe des Grafen — „einem jeden der drei Freier auf einige Zeit unter irgend einem Ehren-Vorwand in das Haus gäbet? Wir erfahren dann vielleicht durch ein Zeichen, was von den drei Freiern zu halten sey." — So hinterlistig dieß auch anfangs dem Grafen dünkte, ließ er sich doch zureden. Gaspardo ward in einen rothsammtnen Rock gesteckt, erhielt einen Hut à la Wallone, und besuchte zuerst Juan. Als Liebling Eleonorens, diesem sehr willkommen, ward Gaspardo steter Begleiter des neuen Gönners. Nach zehn Tagen holte man ihn unter einem Vorwand wieder ab. Graf Oldagner hatte eben Gesellschaft bei sich gehabt, als Gaspardo wieder heim kam. Ohne Weiteres warf sich der Zurückgekehrte über die Reste der Speisen und Weine her und schwelgte, bis er nichts mehr bezwingen konnte, sich in seinem rothen Sammetrock auf's erste beste Canapee lagerte und einschlief. Der Graf meinte, es sey Hunger, man habe ihn fasten lassen; aber täglich wiederholte sich diese Schwelgsucht, und so sah er bald ein, daß Don Miguel's gleich anfangs ausgesprochene Bemerkung ganz wahr sey: Gaspardo sey bei einem Erz-Schwelger gewesen. — Hierdurch ermuthigt, ward der nachahmende Gast dem zweiten Freier, dem Lope, zugesellt. Zehn Tage waren bald wieder um; Gaspardo ward zum zweiten Mal heimisch. Er fiel alsbald im Salon über einen Tisch her, mischte, coupirte, gab Karten und war nicht vom Spieltisch weg zu bringen. Der Sohn des Premier-Ministers war also offenbar ein Erz-Spieler, mithin ebenfalls kein Gemahl für Eleonoren. — Jetzt ging es zum Chevalier Alcantara. Von diesem kaum zurück gekehrt, war der erste, daß Gaspardo sich vor jedem hübschen Gesicht nieder warf, und durch Heulen und sprechende Bewegungen eine so ausdrucksvolle Liebessprache redete, daß es sonnenklar wurde: der Ritter Alcantara sey ein Erz-Liebler. — „Nun, Herr Graf!" begann Don Miguel; „Ihr seht jetzt deutlich, daß Keiner der drei Freier Eurer edlen Tochter werth ist. Es wäre gewiß von den traurigsten Folgen, wolltet Ihr Einen derselben für sie wählen. Wenn es mir aber vergönnt ist, einen zweiten Rath zu geben, so wäre es der, Ihr ließet bei Eurem Reichthum die reichen Schwiegersöhne scheiden, und schätztet nach dem innern Reichthum des Gemüths. Wenn ich Euch da einen Vorschlag machen dürfte, so weiß' ich auf den jungen Maler, der Eurer Tochter Züge so schön und treffend entnahm, daß mich dünkt, er habe auch ihr Herz gleich mit genommen. Es ist ein wackerer junger Mensch, der Sohn eines biedern Schiffs-Capitains, der im Kriege gegen Portugal sich ruhmvoll hervor gethan. Zur Ueberzeugung können wir uns ja auch hier des Affen bedienen." Nach manchem Ueberlegen gestattete dieß Oldagner, und der Affe ward aus Vorsicht zu dem neuen unbewußten Freier geschickt. Als die Probezeit um war, that der Affe nichts, als malen, sinnen und — unaufhörlich ein Bildniß küssen, von dem sich bald erwies, es sey kein anderes, als das der im Stillen angebeteten Eleonora. Was war zu thun? Der Graf sah über äußeres Gut hinweg, suchte und fand auch wirklich das innere Glück seiner geliebten Tochter in der Vereinigung derselben mit dem jungen überglücklichen Maler. Gaspardo aber ward ein sehr werthes Hochzeits-Geschenk des jungen Ehepaares, dessen Glück er unverkennbar bewirkt hatte. — (Wie glücklich würden sich manche Eltern oder Töchter schätzen, wenn sie bei ihren resp. Schwiegersöhnen oder Männern in spe solche Affen vorerst einige Zeit einquartiren könnten!)

Dieser Tage wurde den Zollbeamten an einem der Thore einer gewissen Stadt am Rhein ein seltsamer Betrug gespielt. Es stellte sich nämlich ein Frauenzimmer mit einer verschlossenen Mange ein, gab, als man den Aufschluß derselben verlangte, ganz unbefangen vor, den Schlüssel vergessen zu haben, und eilte zurück, um ihn herbeizuholen, während dessen die geheimnißvolle Schlußmange zur Seite gestellt wurde. Allein das Frauenzimmer ließ vergebens auf sich warten, und das Geheimniß entdeckte sich selbst — durch Schreien. Man öffnete, und fand — ein lebendiges Kind! — Da nun, so viel wir wissen, dieser Artikel in keinem Zolltarif als Contrebande aufgeführt ist, so passirte derselbe — wahrscheinlich ins Waisenhaus.

Red. L. Lensch.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Ungeachtet der wiederholten Verbote fahren noch mehrere hiesige Kaufleute und Wirthe fort, ihre Preise

in der alten Landesmünze, statt in preußischem Gelde, zu stellen. Dieses ungesetzliche Verfahren belästiget und benachtheiliget das Publikum; andere benachbarte Städte haben demselben bereits allgemein entsagt, und es ist die höchste Zeit, daß auch hier die Säumigen sich in die neue Ordnung fügen.

Ich mache daher die hiesigen Gewerbetreibenden ohne Ausnahme nochmals auf die allerhöchste Verordnung vom 22. Juny 1823 (Gesetzsamml. Stk. 12 S. 128) und auf die Bekanntmachungen der hiesigen Königlichen Regierung vom 1. April 1823 (Amtsbl. Stck. 29 S. 204) und vom 28. März 1826 (Amtsbl. Stck. 24 S. 185) aufmerksam. Alle Handelsbücher müssen hiernach in preußischem Gelde geführt und alle Preise in demselben bestimmt werden. Die Polizei ist für die strenge Handhabung dieses Gebotes von den höheren und höchsten Behörden wiederhohlt verantwortlich gemacht, und die Königl. Regierung fordert von der hiesigen Stadt mit Recht, daß sie, statt hinter anderen Städten der Provinz zurückzubleiben, denselben mit dem Beispiele vorangehe.

Nach der gegenwärtigen Warnung haben diejenigen, welche bei den bevorstehenden polizeilichen Untersuchungen auf der Uebertretung der angeführten Verordnungen werden betroffen werden, die daraus ihnen erwachsenden Unannehmlichkeiten lediglich ihrem ungerechten Widerstreben oder einer kaum minder tadelnswerthen Nachläßigkeit zuzuschreiben.

Düsseldorf, den 26. April 1826.

Der Oberbürgermeister
Klüber.

Bekanntmachung.

Die Ehefrau Johanne Caroline Schwarz, in der Neustadt wohnend, ist nach zurückgelegtem Lehr-Kursus in dem Königl. Hebammen-Institute zu Köln und darauf sehr gut bestandener Prüfung von der Königl. hochlöblichen Regierung als ausübende Hebamme für die hiesige Stadt und Sammtgemeinde approbirt und bestätiget, und demnach heute von mir vereidet und in ihr Amt eingewiesen worden.

Das Publikum wird hiervon in Kenntniß gesetzt.

Düsseldorf, den 26. April 1826.

Der Oberbürgermeister
Klüber.

Donnerstag den 4. May, Nachmittags 2 Uhr, wird der Unterzeichnete in seiner Geschäftsstube beim Herrn Beigeordneten Bausenhaus zu Hilden, die Reparatur des evangelischen Prediger-Wittwensitzes in Hilden, überhaupt zu 128 Thlr. veranschlagt, an den Wenigstfordernden verdingen.

Kostenanschlag und Bedingungen können in der evangelischen Pastorath zu Hilden eingesehen werden.

Benrath, den 26. April 1826.

Der Bürgermeister
Schieß.

Unterzeichnete empfehlen sich ergebenst mit ihren so eben angekommenen Pariser Musterhüten.

Geschwister Neurath,
Mittelstraße N. 1065.

Ankündigung.

Der Indianer Mooty Madua Samme,

aus Madras, bekannt durch seine außerordentliche Geschicklichkeit und Geschwindigkeit, welcher auf allen großen Theatern von Europa, in Gegenwart mehrerer Monarchen, und noch vor Kurzem im Nationaltheater zu Berlin, in Gegenwart der Königl. Familie, seine Uebungen vorzustellen das Glück gehabt hat, wird heute Freitag den 28. seine erste und Sonntag den 30. April seine zweite Vorstellung der

Indianischen Akademie

im hiesigen Schauspielhause geben, wozu das verehrliche, kunstliebende Publikum höflichst eingeladen wird. Der Anschlagzettel besagt das Nähere.

Der Direktor hat die Ehre, dem verehrungswürdigen Publikum anzuzeigen, daß nur zwei Vorstellungen, nämlich heute Freitag und Sonntag statthaben werden, da Engagements beim Theater zu Hamburg bereits eingegangen sind.

A. Magni.

Mit meinem Ehemann Wilhelm Scharrenberg bin ich leider in einem Ehescheidungsprozeß befangen und die desfallsige Prozedur ist bereits so weit gediehen, daß die Vorverhandlungen erlediget sind, indem die Sache schon zur öffentlichen Verhandlung des Landgerichts verwiesen ist.

Ich mache daher das Publikum auf die Bestimmungen des Artikels 271 des bürgerlichen Gesetzbuchs aufmerksam, damit nicht etwa Jemand mit meinem Manne in Verträge sich einlasse, welche das Gesetz für ungültig erklärt.

Ich füge übrigens noch die Versicherung hinzu, daß diese Anzeige bloß die Erhaltung meiner aus der Gütergemeinschaft mir zustehenden Rechte bezwecket, und von jeder Absicht einer Beleidigung oder Kränkung meines Mannes weit entfernt ist.

Düsseldorf, den 25. April 1826.

gez. für Louise Catharine Scharrenberg,
geborne Grosmann.

Daß unser geliebter Sohn Clemens Fleckenstein, an den Folgen eines Falles und nach langwierigen Leiden, am 19. April 1826 in christlicher Hingebung dem Herrn entschlafen ist, zeigen wir unsern Verwandten und Freunden mit der Bitte ergebenst an, uns mit ihren Beileidsbezeugungen verschonen zu wollen.

Werden an der Ruhr.

Die Eltern des Verstorbenen.

Auf der Hohestraße N. 1201 sind 2 meublirte Zimmer zu vermiethen.

Bei einer einzelnen Dame wird eine Dienstmagd von gesetzten Jahren gesucht, die sowohl die häusliche als auch Handarbeit versteht, und mit guten Zeugnissen versehen seyn muß. Die Expedition sagt wo.

Auf der Hafenstraße N. 956 ist der erste Stock an einzelne Herren oder Damen zu vermiethen und gleich zu beziehen.

Verlegt von L. Lensch & J. G. Stahl, Karlstadt Grabenstraße D. N. 1070.